

Eberhard Zwink

Johanneisches Christentum bei Gustav Werner

seine Auseinandersetzung mit der Neuen Kirche

Mitteilung als Imperativ der Liebe. Johanneisches bei Hölderlin, so nennt die Germanistin Maria Behre ihren Beitrag zu einer Tagung mit dem Thema *Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden*.¹ Ihre These: *'Johannes, nicht Paulus' soll deshalb die für Hölderlin zentrale Bedeutung des Johannesevangeliums und der Johannesbriefe herausstellen*.² Johanneische Liebe also vermittelt durch die Dichtung eines ehemaligen Tübinger Stiftlers, der nicht die Theologenlaufbahn gehen konnte! Johanneische Liebe vermittelt durch Predigt und Praxis eines ehemaligen Tübinger Stadtstudenten, der kein glänzendes theologisches Examen ablegte, sich dadurch bei der Theologenelite auch kein großes Renommee einhandelte und sich der Landeskirche mehr und mehr entfremdete, andererseits nicht in der swedenborgischen „Neuen Kirche“ aufgehen wollte, das ist hier und heute unser Thema. Es geht also um Gustav Werner, das *Genie der Liebe*.³

Am Sonabend, 28. April, trat ich die Reise an in Begleitung zweier Kinder, welche im 'Bruderhaus' in Reutlingen Aufnahme finden sollten. Dies war somit mein nächstes Reiseziel. Ich hatte das Bruderhaus seit vielen Jahren nicht gesehen, und war überrascht eine Anzahl schöner neuer Gebäude zu finden, die seitdem an Stelle der früheren erstanden waren. Von Herrn Rud[olf] Zimmer, der die Freundlichkeit hatte, mich mit den Kindern am Bahnhof abzuholen, wurde ich in das Arbeitszimmer Gustav Werners geführt, welches aus Pietät gegen den dahingeschiedenen Gründer der Anstalt in seiner früheren Einrichtung erhalten wird. Ein sogleich bei Eintritt in's Auge fallendes Bild Swedenborgs heimgelte mich an. Gustav Werner predigte bekanntlich nach den Lehren der Neuen Kirche, ohne jedoch die Quelle zu nennen; er begnügte sich, die Hauptlehre der Neuen Kirche, die Lehre vom Herrn, aus der Schrift zu erweisen. Es war mir sehr erfreulich, die Lehren der Neuen Kirche im Bruderhaus, insonderheit unter den Leitern der Anstalt noch treu vertreten zu finden.

*Das Bruderhaus hat einen sehr ansehnlichen Besitz an Gütern und Fabriken ...*⁴ So berichtete 1894 der Pfarrer der Neuen Kirche für Deutschland, Fedor Görwitz, und gibt uns damit einen Einstieg in die Auffassung der Mitglieder der Neuen Kirche über Gustav Werner. Er schien, einer der ihnen gewesen zu sein.

Der englische Swedenborgianer Jonathan Bayley nennt 1884 unter den Deutschen, die für die Verbreitung der neukirchlichen Wahrheiten gesorgt hätten, Immanuel Tafel und Gustav Werner.⁵

Ganz anders stellt sich der Reutlinger Anstaltsgründer dem württembergischen und sonstigen Kirchenvolk dar. Er war ein theologischer Außenseiter, dem die Liebestat über alles ging, und der deshalb keine nennenswerte Theologie, als eben die der Liebe, entwickelt habe. Die Jugendsünde, sich mit Swedenborg eingelassen zu haben, sei ihm nachträglich zu verzeihen. Er sei schließlich einen eigenen Weg gegangen. Daß ihn auf diesem Weg die württembergische Kirche aus der Liste der Pfarramtskandidaten verbannt hat, war ein dummer Fauxpas, der nur den konservativen militanten Pietisten anzulasten sei. Versuche, Werner zu seinen Lebzeiten in die Arme der Landeskirche zurückzuholen, schlugen fehl; nein, sie mußten fehlschlagen. Werner sehnte sich nicht nach dieser geistigen Heimat! Er soll selbst darüber sprechen:

Das Walten des göttlichen Geistes, der die Kirche ihrer Vollendung entgegenführen will, ist unverkennbar in der protestantischen Kirche, und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen; was ich vor 10 Jahren noch in weiter Ferne wähnte, ist nun ganz nahe getreten. Die Art, wie

¹ Ästhetische und religiöse Erfahrungen der Jahrhundertwenden. Wolfgang Braungart, Gotthart Fuchs, Manfred Koch (Hrsg.) Paderborn Bd. 1. - um 1800. - 1997. - S. 127-148

² ebenda, S. 127

³ So nannte ihn kürzlich der Bochumer Theologieprofessor Gerhard K. Schäfer (vgl. Anm. 24)

⁴ Fedor Görwitz in: *Monatblätter für die Neue Kirche*. 11.1894. - S. 88

⁵ Jonathan Bayley: *New Church worthies : or, Early but little known disciples of the Lord in diffusing the truths of the New Church*. - London 1884. Darin: Dr. Immanuel Tafel and Gustav Werner. - S. 220-224. - Zu J. Bayley, dem Minister der New Church in Großbritannien vgl.: Dennis Duckworth: *A branching tree. A narrative history of the General Conference of the New Church*. - London, 1998. - bes. S. 83-85 u.ö.

*die Tendenz (Endabsicht) meiner Wirksamkeit, vor 10 Jahren als eine unnöthige oder gar schädliche angesehen, drängt sich jetzt in den besten Männern der Kirche als eine nöthige und heilsame auf. Wichern kann die Reisepredigt nicht genug empfehlen, und sie findet immer weitere Anerkennung; ebenso, was ich als Tendenz meines Wirkens aussprach. Ich sagte in meiner Erklärung und vielmals in öffentlichen Vorträgen, was freilich früher viel Widerspruch erregte, daß die Kirche jetzt der Vollendung, die sie noch nicht erreicht habe, entgegengeführt werden müsse, und daß ich dieselbe von der Johanneischen Richtung erwarte, welche zu vertreten ich mich besonders berufen fühle, und unter welcher ich die sogenannte neue Kirche verstehe.*⁶

Mit diesem Zitat aus der folgenschweren *Erklärung an das Konsistorium* von 1850 stehen wir nicht nur in der Mitte von Gustav Werners Lebens und seiner Wirksamkeit, sondern zielen auch in die Mitte seiner diakonischen Ekklesiologie.

Da wird ein „Predigtamtskandidat“ von vielen Seiten beargwöhnt, auch denunziert, er habe nicht den rechten evangelischen Glauben. Er selber gibt allen Anlaß dazu, daß solche Kunde über ihn ergeht. Der Vikar Gustav Werner ist seit zehn Jahren nicht mehr als Kanzelprediger auf einer Stelle, er weigert sich standhaft, die für die Übernahme in den Pfarrdienst geforderte Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften abzulegen.

1832 bis 1840 verbringt er als Vikar in Walddorf bei Tübingen, betätigt sich seit 1838 - Oberlin gilt ihm als Vorbild - zunehmend in der Fürsorge für Waisen und Verwahrloste, indem er Kinder bei sich aufnimmt und eine Kleinkinderschule gründet. Auffälliger und öffentlichkeitswirksamer sind seine Reisepredigten.

In langen, entbehrungsreichen Fußmärschen, oft über zehn, zwölf Stunden mit einer Stunde Schlaf in der Nacht zieht er umher im württembergischen Land, wie er es gerade dem Konsistorium gegenüber als das Wichtigste herausgestellt hat, und hält im Schwarzwald, im Strohgäu, auf der Schwäbischen Alb, in Stuttgart, Ludwigsburg oder Heilbronn lange und mitreißende Reden in Wirtshäusern und Scheunen. Man hatte ihm nämlich sukzessive zuerst in einzelnen Kirchen, dann in ganzen Dekanaten, schließlich in der gesamten württembergischen Kirche den Zugang zu den Kanzeln verwehrt. Grundlos ist das nicht geschehen.

1840 wird ihm von Stuttgart aus verboten, die Reisepredigt fortzusetzen. Werner läßt sich in Reutlingen mit seinen Kindern nieder, der Keim für das Reutlinger Mutterhaus mit Papierfabrik und den späteren Zweiganstalten im württembergischen Land ist gelegt. 1851 erfolgt die endgültige Streichung des Gustav Werner aus der Liste der Predigtamtskandidaten.

Treibende Kräfte, Werner aus dem Pfarrdienst hinauszudrängen, sind im konservativen Pietismus der Landeskirche zu suchen. Die in der pietistisch-konservativen Pfarrerschaft einflußreiche Zeitschrift *Der Christenbote* hatte zuvor in mehreren Artikeln Stellung gegen Werner genommen, verließ dieser doch alle Fundamente der protestantischen Theologie, wie die trinitarische Dreipersonenlehre, die Erbsünden- und Sühnopferlehre, die leibliche Auferstehung, die Rechtfertigung aus Glauben und - etwas unbestimmter - die leibliche Wiederkunft des Herrn und überhaupt - auch das war nicht ganz klar - den ausschließlichen Literalsinn der heiligen Schrift.

Ein Zitat in Auszügen aus einer Predigt Werners über Glaube und gute Werke: *Wenn der Glaube nicht die Werke hat, ...so wird er uns nie zur Seligkeit helfen ... Ist das etwas wider die Schrift? Beweise mir's, wer es kann. Die Menschen möchten es freilich gern anders haben, weil die Werke der Liebe Selbstverläugnung fordern, in die sie nicht eingehen wollen, daher drehen und deuteln sie herum an den klaren Zeugnissen der h. Schrift, auf daß ihre Meinung herauskäme, wonach ein bloßer Glaube ohne Werke oder fromme Seufzer einst den Himmel uns erwerben sollen. ...die Worte unsers Evangeliums ... die stehen klar und fest da, und lehren uns mit einfachen Worten: wer Liebe geübt oder Gutes gethan hat, der ist ein Gerechter und geht ein zu seines HErrn Freude; wer aber nichts Gutes gethan hat, ist zur Linken und geht in das ewige Feuer ... Kurz, das Leben entscheidet, und wo die Liebe herrscht, da ist das ganze Leben nur Ein Dienen, Helfen, Wirken, ein fortgesetztes Liebeswerk, das für seine Umgebung eine Gutthat um die andere schafft.*⁷ Solche ketzerischen Worte haben genügt, Werner als Prediger aus der Kirche zu entfernen.

⁶ Gustav Werner: Erklärung an das Königlich Evangelische Consistorium vom 26. April 1850. - In: Der Friedensbote. 1.1851, Heft. 1. Die Entscheidung. - S. 11

⁷ Gustav Werner: Reden aus dem Wort. Eine Predigtsammlung. 2. verm. Aufl. Stuttgart 1863. - S. 123f.

Welche Rolle die Leitfigur des Pietismus, der Reutlinger Prälat Sixt Carl Kapff, dabei gespielt haben mag, ist umstritten.⁸

In Reutlingen gab es nun eine eigenständige Gemeinde, die sog. „Hausgenossenschaft“. Werner unterschied zwischen den eigentlichen *Hausgenossen* und den *Bürgern*. *Bürger* hießen Mitarbeiter als Betreuer, Pfleger, Lehrer in den sozialpädagogischen Bereichen, oder Kaufleute und Ingenieure in den Fabriken, der Papierfabrik in Dettingen oder der Maschinenfabrik in Reutlingen. Die *Bürger* erhielten Arbeitslohn wie draußen im Alltag auch und waren oft höher qualifiziert, da sich zumeist Männer mit Berufsausbildung nicht den Obliegenheiten der Hausgenossenschaft unterwarfen.

Die *Hausgenossen* nämlich verpflichteten sich auf Eigentumsverzicht. Was sie beim Eintritt in das Bruderhaus mitbrachten, kam der Allgemeinheit zugute. Bei einem Austritt, der jederzeit möglich war - das unterscheidet die Wernersche Kommunität von einem katholischen Orden - bekam jeder bzw. jede das zurück, was anfänglich eingebracht wurde. Während des meist lebenslangen Aufenthalts erhielt der Hausgenosse / die Hausgenossin alles, was zum Leben notwendig war: Nahrung, Kleidung, medizinische Versorgung, Pflege im Alter, und dies alles auf der niedrigsten Stufe der Entbehrung, wie es Vater Werner selbst vorlebte. Vom Arbeitsgewinn sollte etwas übrig bleiben für die sog. „Halben Kräfte“, die Kinder, die Waisen, körperlich und geistig Behinderten. Sie wurden eingebunden in den Arbeitsprozess, ob draußen in den Zweiganstalten als landwirtschaftliche Hilfsarbeiter oder auf dem Lumpenboden der Papierfabrik. Es gab keinen Unterschied zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Jeder hatte sein Können und Vermögen einzubringen für die große Sache, das Reich Gottes mit aufzubauen.

Manches Waisenkind erhielt eine solide Lehrlingsausbildung. Von 1867 bis 1869 war der Erfinder des Automobils, Gottlieb Daimler, Mechanikermeister in den Werkstätten Gustav Werners in Reutlingen. Der als Waisenknabe eingetretene Wilhelm Maybach erfuhr hier seine Ausbildung, wurde später Mitarbeiter von Daimler und gründete seine eigene Automobilfabrik. Noch heute leuchten die Augen des Kenners, wenn er den Namen Maybach hört.

Die meisten „Brüder“ im Bruderhaus waren „Schwestern“. Unverheiratete Frauen fanden ein Unterkommen, wo sie sich nützlich machen und ihre Fähigkeiten einsetzen konnten: Werner, der noch Unverheiratete, unter einem Dach mit unverheirateten Frauen! Das gab Gerede.

Er heiratete eine von ihnen: Albertine Zwißler im Jahr 1841, also kurz nach dem Aufzug in Reutlingen. Kinder entsprangen der Ehe nicht, was auch kaum möglich war. Vermutlich ist es nie zu sexuellen Kontakten des Ehepaars gekommen. Am Tag nach der Hochzeit verabschiedete sich der junge Ehemann zu einer seiner vielen anstrengenden Reisepredigten. Das „Hochzeitsbild“ spricht mit den verklemmten und verhärmten Gesichtern und den versteckten Abwehrhaltungen für sich.

Werner erklärte: *Meine Gemeinde ist mir Weib und Kind. Ich könnte es auch keiner Frau zumuten, alles Schwere, das meiner wartet, mit mir zu tragen ... Ich will kein Glück von dieser Welt, wenn ich nur immer meine Pflicht erfüllen kann.*⁹ An eine Hausgenossin schrieb Werner 1864 über Jungfräulichkeit und gegen die sog. natürliche Liebe: *Ich kann von dem Gedanken nicht lassen, daß, wie eine Jungfrau es war, die den Heiland der Welt geboren hat, so nur durch jungfräuliche Seelen die welterlösende Liebe in diese arme Menschheit hereingeboren werden kann ... Muß denn die Jungfrau zuerst natürlich lieben, Mann u[nd] Kind, ehe sie geistig lieben kann?*¹⁰ Schon die Tatsache, daß sich auf das einzig erhaltene Bild, auf dem beiden Ehepartner gemeinsam abgebildet sind, eine dritte Person eingeschlichen hat, erhellt,

welche Rolle Frauen im Bruderhaus gespielt haben. Hier ist noch Amalie Wagenmann zu sehen, die seit 1838 als Lehrerin die Kinder unterrichtete.

Eine weitere starke weibliche Persönlichkeit, vielleicht die geistige Mutter der Zöglinge, war Christiane Merkh, genannt Nane. Sie wird von dem Swedenborgianer Mittnacht einmal indirekt erwähnt, als es in Reutlingen zu einem Streitgespräch mit Gustav Werner gekommen war: *Werner u. eine Freundin, eine Art Obere der Anstalt ...*¹¹

⁸ Vgl. Karlheinz Bartel: Gustav Werner : eine Biographie. Stuttgart 1990. - S. 162-168

⁹ Zitiert nach: Magnus Schiebe: Bewahren und bewegen. Beobachtet am Lebensbild Gustav Werners und seines Bruderhauses. 2. Aufl. - Reutlingen 1978. - S. 43

¹⁰ Brief an Marie Merkh vom 13. Februar 1864. - In: Werner: Dem Reich Gottes Bahn brechen (vgl. Anm. 24). - S. 475

¹¹ Zwink: Gustav Werner und die Neue Kirche, S. 88

Die lehrenden und beaufsichtigenden Frauen waren wie ein verlängertes Sprachrohr des Vaters Werner. Und doch hatte er richtungsweisende Ideen, die er auch verwirklichte: *Ich gehe nun mit dem weiteren Plan um, Frauenzimmer zu Lehrerinnen zu bilden und zu verwenden, da ich der Überzeugung bin, daß der Elementarunterricht mit besserem Erfolg von weiblichen Personen den Kindern etwa bis zum 10. Jahr erteilt wird, wie dies in Frankreich und in der Schweiz häufig der Fall ist, wo manche Erziehungsinstitute einzig von Frauen geleitet werden. Ich halte dafür, daß eine Frau für den so ermüdenden Detail des ersten Unterrichts mehr Pünktlichkeit und Ausdauer hat als der Mann und auf die Gemütsbildung des zarten Kindes viel vorteilhafter einwirken wird als der Mann ...*¹² ; Noch etwas Wichtiges: Der schwäbische Maler Robert Heck (1831-1889), von dem die herrlichen Farbgemälde mit Gustav Werner stammen, kam 1850 als junger begeisterter Mann von 19 Jahren ins Bruderhaus und erregte die ganze Aufmerksamkeit Werners. Schnell stieg er bis zum Leiter der Reutlinger Papierfabrik auf. Es blieb aber nicht aus, daß sich Robert Heck in eine der Hausgenossinnen, nämlich Sophie Schöller, verliebte, sie später auch heiratete und das Bruderhaus 1853 verließ. Werner hatte vermutlich homoerotische Veranlagungen und war dem jungen hübschen Mann wahrscheinlich sehr zugeneigt.¹³

Vor 150 Jahren waren derartige sexuelle Triebe ausschließlich zu sublimieren. Werners radikale Selbstverleugnung - übrigens ein Lieblingswort von ihm - läßt sich daraus auch erklären und zudem die Tatsache, daß er den Grundsatz *Die Liebe ist das Größte* wirklich in die Tat umgesetzt hat.

Zurück zu Werners eigener Theologie, von der wir zunächst wissen wollen, worauf sie sich gründet. Er machte es sich mit dem Nennen seiner Quellen nicht leicht. Eine Ausnahme bildet unter anderem die Abhandlung des damaligen Diaconus in Neuenstadt an der großen Linde und späteren Generalsuperintendenten von Reutlingen Georg Heinrich v. Merz:

*Armuth und Christenthum. 1849*¹⁴ Merz¹⁵, kein Kind des Pietismus, sondern eher über die Philosophie zur Theologie gekommen, zeigte weit gespannte Interessen zwischen Kunstgeschichte und Volkswirtschaft. Er hatte 1841/42 in Berlin Schellings Vorlesung über die *Philosophie der Offenbarung* gehört und schloß sich Schellings Periodisierung der Kirchengeschichte methodisch an.

Die Einteilung der Welt- = Heilsgeschichte begegnet bei Origenes, Augustin, Beda Venerabilis u.a. Schelling baute auf dieser abendländischen Tradition¹⁶ auf.

In ihr ragt hervor der visionäre Zisterzienserabt¹⁷ Joachim von Fiore, der schon im zwölften Jahrhundert trinitarisch von einem Zeitalter des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gesprochen hatte. Joachim meinte damit die alttestamentlich-synagogale, die neutestamentlich-klerikale und nunmehr die mönchisch-asketische Epoche. Schelling kannte sicherlich auch die Periodisierung Swedenborgs. Schelling arbeitete die Exklusivität der Apostel Petrus, Paulus und Johannes heraus, wobei er als Vorspann die Urkirche mit dem Apostel Jakobus noch davorsetzte. Er ordnete die Abschnitte Katholische Kirche als das Prinzip des Realen dem Apostel des Vaters, nämlich Petrus, dann die Protestantische Kirche als das Prinzip des Idealen dem Apostel des Sohnes, nämlich Paulus, und schließlich die jetzt anbrechende Kirche der Freiheit und Liebe dem Apostel des Geistes, nämlich Johannes,

¹² Brief an Johann Hinrich Wichern. - In: Das Bruderhaus. 1966, Nr. 69. - S. 17b

¹³ Vgl. Ute Esbach: Robert Heck 1831-1889. Gedächtnisausstellung zum 100. Todestag. Rathaus Gerlingen, 12. Nov. bis 3. Dez. 1989. Gerlingen 1989. - S. [4-5]. - Vgl. auch: Joachim Trautwein: Gustav Werner: theologische, sozialpolitische und psychologische Aspekte. - In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte. 80./81.1980/1981. - S. 295f.

¹⁴ [Georg] Heinrich Merz: Armuth und Christenthum. Bilder und Winke zum christlichen Communismus und Socialismus. Stuttgart und Tübingen 1849

¹⁵ Vgl. Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl. Leipzig. Bd. 12.1903. - S. 652

¹⁶ Dazu neuerdings: Wilhelm Schmidt-Biggemann: Philosophia perennis. Historische Umriss abendländischer Spiritualität in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit. Frankfurt am Main 1998, bes. VII. Weltzeit und Wiederkehr, S. 521 ff.

¹⁷ Vgl. Joachim von Fiore: Das Zeitalter des Heiligen Geistes. hrsg. und eingel. von Alfons Rosenberg. Bietigheim 1977. - Marjorie Reeves und Warwick Gould: Joachim of Fiore and the myth of the eternal evangel in the nineteenth century. Oxford 1987. - Ferner: Henri de Lubac: La postérité spirituelle de Joachim de Fiore. Paris 1982. Vol. 1.2. - Auch: Robert Goebel: Schelling, Kunder einer neuen Epoche des Christentums. Mit der 36. und 37. Vorlesung aus der Philosophie der Offenbarung. Stuttgart 1975

zu. Gut dialektisch begriffen seien die beiden vorangegangenen Epochen nicht erledigt sondern würden - in moderner Sprache ökumenisch - zur Synthese gebracht vom Johanneischen Geiste.¹⁸

Die sozialetische Arbeit von Merz *Armuth und Christenthum* zielt auf einen christlichen Sozialismus freier tätiger Liebe ohne staatlichen Zwang, auf Abwehr des Pauperismus ohne staatlich verfügbares Armenrecht. Dabei sieht er im Protestantismus, *dem dritten großen Umlauf*¹⁹ der Kirchengeschichte, eine Kraft der freien sozialen Erneuerung und Besserung. *So wird hoffentlich einst die Kirche als freie, ihre Hauptaufgabe in der dienend segnenden Liebe wieder finden und die bis jetzt vereinzelt und ausschließlichen Vereine, Gesellschaften, Anstalten werden heraus in's offene Gemeindeleben treten und duldsam, nur in Werken des Segens wetteifernd, das Netz der Liebe, nicht eines alleinseligmachenden Glaubens über das ganze Vaterland auswerfen, damit nach dem schönen Gedanken Schellings auf die apostolische Kirche des Jakobus und die katholische Kirche des Petrus und die protestantische des Paulus die Menschheitskirche des liebenden Johannes folge.*²⁰

Bei Merz und indirekt bei Schelling sah sich Gustav Werner bestätigt, was nicht heißt, daß er erst von ihnen auf seinen außergewöhnlichen Lebensweg gewiesen worden sei.

Wer Gustav Werner richtig kennenlernen will, darf sich nicht mit dem allgemeinen Tenor der zu ihm und seinem Bruderhaus bekannten Literatur²¹ zufriedengeben.

In den letzten Jahren ist jedoch einiges nicht nur zum äußeren Lebenswerk Gustav Werners, sondern auch zu seinem theologischen Hintergrund erschienen. Ich selbst habe eine Edition eines Briefwechsels zwischen Werner und dem Swedenborgianer Johann Gottlieb Mittnacht veröffentlicht²², was eine nähere Beschäftigung mit Gustav Werner und dem Einfluß Swedenborgs auf ihn erforderte.

Parallel dazu und unabhängig davon kam die bei Jürgen Moltmann verfertigte Tübinger Dissertation von Karlheinz Bartel heraus,²³ der sich allerdings nur sehr wenig um das Aufspüren neuer Quellen bemüht fühlte. Ihm ging es neben einer vorzüglichen Systematisierung von Werners Theologie vornehmlich um die exemplarische Gemeinschaft in Reutlingen, die sich 1881 aus finanziellen und menschlichen Gründen auflöste und in eine bürgerlich angeglichenen, aber überlebensfähige Stiftung einmündete. Noch einmal unabhängig von beiden Aktivitäten hat im Mai 1999 das Diakoniewissenschaftliche Institut in Heidelberg mit dem jetzigen Bochumer Professor Gerhard K. Schäfer eine nahezu 800 Seiten starke Quellenpublikation mit allen nur erreichbaren Dokumenten von und zu Gustav Werner²⁴ herausgebracht. Erst jetzt wird man abschließend Urteile über Gustav Werner gewichten dürfen. In der Tendenz ist die theologische und diakonische Einschätzung jedoch eindeutig.

Ein sehr fundierter Aufsatz zur Theologie Werners von einem früheren Studenten in Heidelberg, Mitarbeiter an o.g. Quellenband und derzeitigen Pfarrer in Westfalen, Thomas Lunkenheimer ist abgedruckt in dem Sammelband *Diakonie im deutschen Kaiserreich (1871-1918)*²⁵ mit dem Titel *Gustav Werner und sein Modell einer christlichen Fabrik*. Lunkenheimer berücksichtigt die in Heidelberg zur Verfügung stehenden seither ungedruckten Quellen, was eigentlich der Doktorand Bartel hätte tun sollen.

¹⁸ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: *Philosophie der Offenbarung. Nachdruck der Ausgabe von 1858. Darmstadt 1974. Teil 2. Siebenunddreißigste Vorlesung. - S. 313 ff.*

¹⁹ Merz, S. 36

²⁰ Merz, S. 86f.

²¹ So etwa: Heinz Schanbacher: *Der phantastische Realist. Gustav Werner.* - In: *Die Großen des Glaubens.* hrsg. von Georg Popp. 3. Aufl. Stuttgart 1990. - S. 247-251; ferner: Werner Raupp: *Gustav Werner - der schwäbische Franziskus.* - In: *Ders.: Gelebter Glaube.* Metzingen 1993. - S. 306-316

²² Eberhard Zwink: *Gustav Werner und die Neue Kirche. Die Auseinandersetzung mit dem Swedenborgianer Johann Gottlieb Mittnacht.* Reutlingen, Stuttgart 1989. (Swedenborg in der Württembergischen Landesbibliothek . Bd. 2)

²³ Vgl. Anm. 8

²⁴ *Gustav Werner: Dem Reich Gottes Bahn brechen : Briefe - Predigten - Schriften in Auswahl / Gustav Werner (1809-1887). Gerhard K[arl] Schäfer (Hrsg.). Unter Mitarbeit von Thomas Lunkenheimer und Jutta Schmidt. - Stuttgart, Berlin, Köln: Verlag W. Kohlhammer, 1999. - XVI, 780 S.*

²⁵ *Diakonie im deutschen Kaiserreich (1871-1918). hrsg. von Theodor Strohm und Jörg Thierfelder. Heidelberg 1995. (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg ; Bd. 7). - S. 184-203*

Dann erschien zum Diakonie-Jubiläum 1998 im Evangelischen Gemeindeblatt ²⁶ in der Serie *150 Jahre Diakonie*, ein - verzeihen Sie - ein „einseitiger einseitiger“ Kurzbeitrag von Siegfried Hermle. Dieser Abriß ist zwar ausgezeichnet formuliert, richtig und fleißig recherchiert und ohne faktische Fehler, trotzdem sind vom Verfasser oder von der Redaktion die Wernerschen Unebenheiten und Widrigkeiten so flach getreten und geglättet, daß man an ihm keinen Anstoß mehr nehmen kann. Nur etwas stimmt nicht: Das Thema heißt: *Glaube und tätige Liebe*. Von Werners Glauben, der ihn aus dem Verband der Landeskirche hinausgeführt hat, wird aber nichts Wesentliches erwähnt. Das möchte ich hier nachholen. Sie werden deshalb auch bei der Formulierung meines Themas, Wendungen vermißt haben, wie „Vater Werner und der Primat der Tat“ oder das Wernersche Allerweltszitat „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert!“ - Ist das der ganze Gustav Werner? Besser gefragt: Was war ihm selbst das Wichtigste in seinem Leben, worin sah er Sinn und Aufgabe oder nur: wo waren seine - geheimen - Prioritäten? Hat nicht die Aktion, die tätige Liebe oder das „diakonische Helfehandeln“, wie das heutzutage heißt, das theologische Streben und Scheitern überdeckt?

Um der Antwort näher zu kommen, wollen wir uns ein weiteres programmatisches Zitat vornehmen, einen Flugblatt-Aufruf vom 31. Mai 1850 ²⁷:

Es ist seit 16 Jahren mein unablässiges Streben, der Kirche zu ihrer Vollendung, dem Reiche Gottes zu seiner Verwirklichung, der seufzenden Kreatur zu ihrer Erlösung zu helfen. Dies suchte ich zu erreichen teils durch mündliche Ausbreitung der Wahrheit, teils durch Herstellung einer Gemeinschaft, welche die Liebe und den Gemeingeist des Christentums nicht bloß im innern Leben, sondern auch im äußern Wirken darstellen soll. Kein Wort von Erbarmen, von Mitleid, von Pauperismus. Die Soziale Frage und die Mittel zu ihrer Lösung, so scheint es, sind eher Vehikel zu einer viel größeren, ja der schlechthinigen Aufgabe für einen Christen, zumal einen johanneischen. Werner nennt es deutlich:

1. die Vollendung der Kirche, 2. die Verwirklichung des Reiches Gottes, 3. die Erlösung der seufzenden Kreatur - wodurch? 1. durch mündliche Ausbreitung der Wahrheit und erst dann 2. durch Herstellung einer Gemeinschaft - noch deutlicher: zuerst durch das Predigen, und zwar der Wahrheit, und erst dann durch die Liebespraxis in der außergewöhnlichen Gemeinschaft in Reutlingen mit ihren Filialen. Und weiter: Wer trägt zur Erlösung der seufzenden Kreatur bei? Doch wohl Gustav Werner durch Verkündigung der rechten Lehre und durch unbedingte Liebe.

Oder noch anders: Gustav Werner ist zuallererst Reiseprediger, dann erst Sozialreformer, was das auch immer heißen mag.

Die Gustav-Werner-Stiftung unserer Tage, welche die vorher genannte Quellendokumentation finanziell unterstützt und deshalb auch Spendenaufträge an Freunde ergoßen ließ, legte ihrem Anschreiben ein Specimen von Werner-Zitaten bei, als erstes einen Auszug aus einem Brief Werners an Johann Hinrich Wichern aus dem Jahr 1846:

Die 1. Triebfeder meines Wirkens war nicht die Gründung einer Erziehungsanstalt, sondern das Verlangen, das religiöse Leben zu heben, was mich antrieb, den durch die Liebe tätigen Glauben zu predigen, wo immer eine Türe sich öffnete. Im Original heißt es weiter: *Ich besuche gegenwärtig 60 Orte, in welchen ich teils predige, wenn der Geistliche die Kirche öffnet und bin noch Reiseprediger, eine in unserem Lande ganz ungewöhnliche Erscheinung, welche schon an und für sich mir manchen Gegner erwecken mußte. Mein entschiedenes Dringen auf werktätige Liebe brachte mich in den Geruch der Ketzerei, in welchem ich noch bei vielen Frommen unseres Landes stehe ...* ²⁸

Werner hat dies bei seinem Konflikt mit dem Konsistorium zum Ausdruck gebracht und schreibt als *Vorrede* in seiner von ihm seit 1851 herausgegebenen Zeitschrift, im *Friedensboten* von 1851 über die Erfordernisse der Zeit:

Daß dem Reich Gottes Bahn gebrochen und eine Stätte bereitet, und die Gesetze desselben in das Gesamtleben der Menschheit eingeführt werden, ist das dringendste Bedürfnis unserer Zeit, wenn nicht in der kommenden Fluth des Verderbens Alles untergehen soll. Auch zeigen sich manche erfreuliche Zeichen, daß dasselbe sich nahen will. Zu obigem

²⁶ Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg. 1998, Nr. 28 vom 12.07. - S. 10

²⁷ Paul Wurster: Gustav Werner's Leben und Wirken. Reutlingen 1888. - S. 160

²⁸ Brief an Johann Hinrich Wichern. - In: Das Bruderhaus. 1966, Nr. 69. - S. 17a

*Zweck mitzuwirken, und auf jene Zeichen aufmerksam zu machen, dazu soll diese Zeitschrift dienen, welche in zwanglosen Heften herausgegeben werden soll.*²⁹

Worum geht es beim *Hauptinhalt* der Zeitschrift, nämlich der *Predigt*?

Die „alte Kirchen“, ob katholisch oder evangelisch, hätten mit dem Zustand, in dem sie sich derzeit befänden, ausgespielt, hätten keine Zukunft, wenn sie sich nicht auf eine gemeinsame Kirche der Liebe und der Freiheit hin entwickelten. Daß auf die beiden vorangegangenen Epochen etwas Neues folgen müsse, ist offenkundig. Daß Entwicklung stattfindet, ist offenkundig. Daß zu dieser Entwicklung etwas von Seiten der Menschen getan werden muß und getan werden kann, ist neu. Darin war sich Gustav Werner mit dem späteren ersten sozialdemokratischen Pfarrer in Württemberg, Christoph Blumhardt, einig.

So plakativ die Vorstellung über das Verhältnis Gustav Werners zur neuen Kirche oft ist, so unkritisch wird auch oft in Neukirchenkreisen der schwäbische Prälat und Theosoph Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782) als Anhänger, ja Schüler Swedenborgs bezeichnet. Daß dies viel komplizierter ist, entnimmt man am besten dem Buch von Ernst Benz: *Swedenborg in Deutschland*³⁰. Oetinger war der erste, der Swedenborg übersetzte bzw. übersetzen ließ. Er distanzierte sich, wiewohl er von ihm nicht loskam, aber hinsichtlich Swedenborgs spirituellem Bibelverständnis. Überhaupt haben einige Oetinger-Schüler wie beispielsweise Philipp Matthäus Hahn Swedenborg gerne exzerpiert, blieben aber dem traditionell durch Johann Albrecht Bengel gelehrt typisch württembergischen biblizistischen Realismus, der nur den Literalsinn gelten läßt, treu. Echte Swedenborgianer hat es deshalb nur wenige in der Theologenschaft und aus dem Pietismus heraus gegeben. Aber partielle Swedenborgrezeption hat allenthalben stattgefunden. Von den wenigen Theologen, die Swedenborgs Lehre folgten, ist vor allem Johann Friedrich Immanuel Tafel (1796-1863) zu nennen, der wie Werner sich weigerte, sich auf die Bekenntnisschriften verpflichten zu lassen und Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Tübingen wurde. Er war der fleißigste Übersetzer und Herausgeber swedenborgischer Werke.

Der junge Gustav Werner, der 1809 in Zwiefalten geboren und auch noch - aus Mangel an evangelischer Präsenz - katholisch notgetauft wurde - fand als Theologiestudent an dem im Hörsaal Gebotenen wenig Gefallen. Werner hatte sehr schnell erkannt, daß er sich weder mit dem Pietismus, noch mit dem Supranaturalismus anfreunden wollte. Er verließ das Tübinger Stift und wohnte in der Neckarhalde im Hause des Bibliothekars und Philosophiedozenten Immanuel Tafel, dieses theologisch und philologisch recht versierten Mannes, der später immerhin noch Professor der Philosophie wurde. Ein weiterer Swedenborgianer, der Justizprokurator Ludwig Hofaker (1780-1846), der auch im Hause Tafel wohnte, tat das Seine, den jungen Studenten für sich einzunehmen. Hofaker war übrigens nur weitläufig mit dem eben gefeierten Pietistenprediger verwandt und schrieb sich immer ohne *ck*.

Der Einfluß Hofakers auf den Studenten Werner war zu Studentenzeiten sicher größer als der Tafels. Man verpflichtete den jungen Mann, sich an der Swedenborg-Übersetzung der beiden zu beteiligen. Hofaker unterhielt Beziehungen nach Straßburg. Dort sollte der junge Werner an der Universitätsbibliothek nach mystischen Schriften des Mittelalters forschen und die Swedenborg-Studien fortsetzen. Es ist also Hofaker zu danken, daß Werner im Elsaß über die Familie Wegelin mit dem Werk des bereits 1826 verstorbenen Johann Friedrich Oberlin in Berührung kam. Mancher wird die Geschichte von dort nicht kennen³¹: Wegelins Nichte Nanette war - wenigstens zeitweise - „somnambul“ begabt, wie es in den Quellen heißt. Das bedeutet: Sie trat in einem Schlafzustand mit dem während Werners Anwesenheit verstorbenen Onkel Kaspar Wegelin, eines Freundes von Johann Friedrich Oberlin, medial

²⁹ *Der Friedensbote. Eine Zeitschrift für das Reich Gottes ... von Gustav Werner. Reutlingen. 1.1851. - S. III*

³⁰ Ernst Benz: Swedenborg in Deutschland. F. C. Oetingers und Immanuel Kants Auseinandersetzung mit der Person und Lehre Emanuel Swedenborgs. Nach neuen Quellen bearbeitet. - Frankfurt am Main, 1947

³¹ Eine aufschlußreiche Quelle: Gustav Werner: [Brief an Hochwürden] vom 11./16. Juni 1883. - In: Werner: Dem Reich Gottes Bahn brechen (vgl. Anm. 24). - S. 517-520

in Kontakt. Gustav Werner hat im Auftrag Hofakers diese Ereignisse aufgezeichnet³². Das verschweigt man heute gerne als Jugendsünde. Dennoch ist es geschehen. Ferner hat der Onkel Kaspar Wegelin auf dem Totenbett den Ring, den er selbst von Oberlin ererbt hatte, sich vom Finger gerissen und ihn Gustav Werner angesteckt, eine Sukzession der gemeinsamen „religiösen Richtung“. Wir finden bei Oberlin eine Vorbildung der Wernerschen Theologie und Praxis. Oberlin jedoch war nicht nur der herausragende und mutige Alleskönner, vom Seelsorger bis zum Straßenbauingenieur, er unterhielt, ähnlich wie die genannte Nanette, Jenseitskontakte zu seiner geliebten und früh verstorbenen Frau³³. Werner jedoch hat seit den erzwungenen Protokollen über die Erscheinungen in Straßburg keinerlei Äußerungen mehr zur jenseitigen Welt getan. Das mediumistische Mädchen ging seiner Fähigkeiten verlustig, als der junge Mann, der von ihr gar nichts wissen wollte, wieder in die Heimat zurückgekehrt war. Sie hat 1837 den Swedenborgianer, Buchhändler und lebenslangen Freund Werners Johannes Rommelsbacher geheiratet. Gustav Werner konnte nach seiner Rückkehr aus dem Elsaß nicht umhin, in den württembergischen Vikarsdienst zu treten und verbrachte die Jahre 1834 bis 1840 in dem kleinen Walddorf bei Tübingen. Dort gewann er den Pfarrerssohn und Theologiestudenten Heinrich Philipp Landerer (1814-1877) zum Freund. Landerer gab jedoch die Theologie auf und wurde Mediziner und Psychiater. Er gründete 1839 die bis heute bestehende Klinik im Christophsbad in Göppingen. Später nahm er Werners Schwester Thekla zur Frau, auch sonst bestanden engste Verbindungen. Wie aus den Mitnachtschen Briefen an der Württembergischen Landesbibliothek hervorgeht, war Landerer ebenfalls Swedenborgianer geworden und stand in Kontakt mit den Neukirchlern. Vermutlich war er mit ihnen der Überzeugung, daß Geisteskrankheiten, Wahnsinn, überhaupt das Böse im Menschen von den bösen Geistern des Jenseits bewirkt werden. Hat sich Landerer deshalb der Psychiatrie zugewandt? Mir fehlte seither die Zeit, diese These zu untermauern. Bewiesen ist nichts. Nur nehmen wir zur Kenntnis, daß sich das Umfeld, in dem sich Werner familiär nun bewegte, durchaus mit Mitgliedern der Neuen Kirche gefüllt war. Wer Zugang zu Werner finden will, kommt an der fundamentalen, auf Quelleneinsicht und persönlichen Erlebnissen beruhenden Biographie³⁴ des nachmaligen Professors für Praktische Theologie Paul Wurster (1860-1923) nicht vorbei. Er war Zögling in den achtziger Jahren im Bruderhaus, konnte sich aber mit der herrschenden Richtung nicht anfreunden und schlug einen anderen, erfolgreicherer Lebensweg ein. 1883, als der 23-Jährige ins Bruderhaus einzutreten gedachte, schrieb ihm Gustav Werner einen fürsorglichen Brief, in dem es u.a. heißt:

*... ich würde es dem Herrn sehr danken, wenn er mir in Dir einen treuen Mitarbeiter senden würde; dennoch musste ich Dich bitten, noch keinen definitiven Entschluß zu fassen und Dir den Rücktritt stets offen zu behalten ... Du wissest, dass ich, wie einst Dein theurer Vater der Lehre Swedenborgs zugethan bin und die Grundlehren desselben lehre und ins Leben einzuführen suche; würdest Du nun gegen dieselben einen Widerspruch in dir fühlen, so würde dies ein einträchtiges und gesegnetes Wirken stören ..*³⁵ Aus Dankbarkeit für die doch genossene Fürsorge und Erziehung verfaßte er die Biographie, in der - wie über Gustav Werner meist üblich - die anstößigen Fakten und unliebsamen, da swedenborgischen Freunde Werners nur am Rande erwähnt werden. Ein solcher Freund war - und daher rührt die Verbindung - Paul Wursters Vater, Johann Jakob Wurster (1811-1875), der als dogmatisch eindeutiger Swedenborgianer in Hohenstaufen das Pfarramt ausübte, wegen seiner heterodoxen Predigten und auch einiger mit Akribie und Trotz ausgearbeiteten Synodalaufsätze vom Konsistorium öfters gerügt wurde³⁶. Solche Arbeiten mußten von allen noch nicht sechzigjährigen Pfarrern alle drei Jahre zum Beweis der noch anhaltenden theologischen Qualifikation über den Dekan an das

³² Er bei uns. Wunder um die Wiege. In Verkündung gestellt von den Thatzeugen. Unter Besorgung der Herausgabe durch Ludwig Hofaker. [Verfasser: Gustav Werner]. Tübingen, Leipzig 1839 (Elilytha. 5. Gabe) - Zweites Titelblatt: Er bei uns. Durch Annchen Lineweg von Sanct-Gallen. Hrsg. von Ludwig Hofaker

³³ Alfons Rosenberg: J. F. Oberlin. Die Bleibstätten der Toten. - Bietigheim [1974]

³⁴ Vgl. Anm. 27

³⁵ Gustav Werner an Paul Wurster: Brief vom 11. März 1883. Abschrift im Archiv der Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus. Auch in: Werner: Dem Reich Gottes Bahn brechen (vgl. Anm. 24). - S. 516

³⁶ Vgl. Zwink: Gustav Werner und die Neue Kirche, S. 31f.

Konsistorium abgeliefert werden. Interessanterweise befinden sich zwar die Beurteilungen dieser Aufsätze bei den Personalakten im Landeskirchlichen Archiv, ein paar Texte selbst hat Wurster zu den Swedenborgianern nach Philadelphia geschickt, wonach sie über Umwege in den Mitnachts-Nachlaß an die Württembergische Landesbibliothek kamen. Vater Wurster hat später an dem Mamutunternehmen der Übersetzung von Swedenborgs *Arcana Coelestia* mitgewirkt, als Immanuel Tafel schon gestorben war. Die Landeskirche ließ ihn gewähren. Für gefährlich muß man ihn nicht gehalten haben in seinem Wirkungskreis droben unter dem staufischen Hausberg; Werner hingegen war der Kirche wohl eine Gefahr, sonst wäre vieles anders gekommen.

Gustav Werner ließ in seinen *Sendbriefen* gerne andere Autoren Grundsätzliches zur Theologie, die anstehenden Feiertage usw. schreiben. Solche Beiträge atmen oft mehr den Geist Swedenborgs als sonst Werners eigene Formulierungen. Ich vermute, daß wir als Autor Johann Jakob Wurster einsetzen dürfen.

So zum Beispiel erläutert der angenommene Autor Johann Jakob Wurster 1871 in den *Sendbriefen* nach dem *Pfingstsegen* Gustav Werners über die Zweite Wiederkunft des Herrn, sie habe im geistigen, nicht im *Naturhimmel* schon stattgefunden, nämlich - so ist zu ergänzen - im Jahr 1757 geschaut von Emanuel Swedenborg, der damit ein Wiederkommen des Herrn im realen Sinne ausschloß, die Verwirklichung des Reiches Gottes nur als Abbild der bereits erfolgten Umbrüche in der geistigen Welt durch Verbreitung der *vera doctrina* verstehen wollte³⁷.

Paul Wurster, damals fünfzehnjährig, schrieb 1875 an die Redaktion der *Neukirchenblätter*, um ihnen die Nachricht vom Tod seines Vaters zu überbringen: *Schon lange ist mein lieber Vater ein treuer Diener der Neuen Kirche gewesen, er hat sich, das wissen Sie selbst am besten, geflissentlich um dieselbe bemüht.* Und der Redakteur Mitnacht fügte hinzu: *Ein treuer, fleißiger, wenn auch stiller Arbeiter für die Neue Kirche, ist abberufen worden, eben noch beschäftigt mit der Uebersetzung eines größeren Werks, der 'Apocalypsis Explicata' von Swedenborg, die er wohl zur größten Hälfte vollendet hat ...*³⁸

Die Geographen haben den Begriff der Siedlungsachse geprägt. Die Städteaufreihung am Fuße der Schwäbischen Alb ist eine solche. Wir bemerken innerhalb dieser Achse auch eine Aufreihung von Institutionen, in denen mit Eifer neben oder außerhalb der Landeskirche für das Reich Gottes gepredigt und gearbeitet wurde: Werner in Reutlingen, die Blumhardts in Bad Boll, Heinrich Landerer in Göppingen, Johann Jakob Wurster in Hohenstaufen, fürwahr eine württembergische, aber nicht pietistische Reich-Gottes-Achse im 19. Jahrhundert!

Nun lenkt sich der Blick auf eine weitere Person, die sich der Mitarbeit im Mutterhaus in Reutlingen verschrieben hatte: auf den Swedenborgianer Otto Hahn (1828-1904)³⁹. (Ich darf in Anspruch nehmen, als erster auf diesen vielseitig begabten und aktiven Mann intensiver hingewiesen zu haben.)

Der Name Hahn läßt es vermuten und es ist durchaus richtig: Er gehört in die große württembergische Hahn-Familie hinein, zum Großvater hatte er Christian Tobias Hahn, den Halbbruder von Philipp Matthäus. Otto Hahns Vater war Kameralbeamter in Reutlingen. So blieb es nicht aus, daß die Familie Hahn mit der Familie des Finanzrats Johannes v. Werner, dem Vater von Gustav Werner, und damit auch mit diesem selbst in Kontakt kam, zumal Gustav seit 1840 in Reutlingen wirkte, überhaupt daß sich swedenborgisch Gesinnte in derselben Stadt gut kannten. Inwieweit solches Gedankengut bei den Eltern, bei Johann Franz Gottlieb Hahn und seiner Frau Karoline Auguste Heinrike geb. Paulus gepflegt wurde, kann nicht nachvollzogen werden. Wir wissen nur, daß der Sohn Otto von seinem Großvater Karl Heinrich Ernst Paulus hierin unterwiesen wurde. Dieser Paulus war der Bruder von Karl Friedrich Paulus und somit der Schwager von Beate Paulus geb. Hahn, also ein Sohn des Schorndorfer Hofrats und Freimaurers Gottlieb Friedrich Paulus, dessen Frau Friederike Elisabeth geb. Bilfinger Swedenborg schätzte und auch sonst Philosophisches las und in der Familie diskutierte.

Über den Großvater Karl Heinrich Ernst Paulus (1766-1857) und ein neukirchliches Taufkind des siebzehnfachen Vaters Otto Hahn schreibt Johann Gottlieb Mitnacht 1875 in

³⁷ Vgl. Sendbrief aus dem Mutterhause. 1871, Mitte Juli, Nr. 7. - S. 120-124

³⁸ Neukirchenblätter 1.1875, Nr. 13. - S. 208

³⁹ Vgl. Eberhard Zwink: Otto Hahn (1828-1904). Stationen auf dem Lebensweg eines Hahn-/Paulus-Nachkommen. Der swedenborgische Einfluß des Großvaters Karl Heinrich Ernst Paulus und Otto Hahns Bestrebungen im Bruderhaus Gustav Werners in Reutlingen. - In: Pietismus und Neuzeit. 24.1998. - S. 328-353

seiner Zeitschrift Neukirchenblätter: *Als Bemerkenswerth können wir anführen, daß derselbe [der Täufling] Urenkel ist des manchem Neukirchlichen wohlbekannten, +[verstorbenen] Finanzraths C. H. E. Paulus in Ulm, der einer der älteren Leser swedenborgischer Werke und ein eifriger Anhänger war, auch selbst einige Schriften in diesem Sinne herausgab. Unser Freund Hahn erzählte, daß er schon als Knabe einige Funken der neuen Lehre von seinem Großvater und aus dessen Büchern erhalten hatte, so daß er bei der Confirmation sich einiges Irrthümlichen, namentlich der Lehre von den drei Personen in der Gottheit, bewußt war und er kein geringes Mißbehagen empfand als gerade die Beantwortung der Frage aus dem Confirmationsbüchlein: »Wie viele Personen sind in der Gottheit« ihm zur Beantwortung zufiel. Das habe, sagt er, ganz besonders auf ihn gewirkt, alles daran zu setzen, um diese Lehre zerstören zu helfen. Wir zählen unseren Freund Hahn unter unsere intelligentesten Mitglieder; er führt eine tüchtige, zuweilen aber etwas kühne und schneidende Feder; nur möchten wir ihn - er wird uns diese Bemerkung hier nicht verargen - oft etwas orthodoxer haben...⁴⁰*

Otto Hahn, der begabte Jurist, verzichtete auf eine Karriere im württembergischen Staatsdienst, wo er bereits im *Justizdepartement* dann im *Departement des Innern*⁴¹ mehrere Jahre gedient hatte und folgte seinen *religiösen Anschauungen*⁴², die ihn in die ökonomische Unsicherheit der Wernerschen Kommunität führten.

Seit 1861 unterzeichnet ein gewisser *Hahn* in den *Sendbriefen an die Brüder aus dem Mutterhause* kurze Aufforderungen an die Leser, z. B. zur Abgabe von Berichten, Personenverzeichnissen, Kassenberichte u. a. Hier scheint einer das Heft in die Hand genommen und den äußerst notwendigen Geschäftsführerposten ausgefüllt zu haben. Doch Otto Hahn war nicht nur damit beschäftigt, die Buchhaltung und das Finanzwesen in Ordnung zu halten. Er wollte mehr, setzte es aber nur teilweise in die Tat um.

Otto Hahn war ein rastlos auf allen möglichen Gebieten arbeitender Mensch, der Neues erstrebte, um dem Alten, Ungeliebten zu entinnen. Er suchte den Ort, um eine neue freie Religion verwirklichen zu können, deren Inhalt er bei Swedenborg gefunden hatte. Er war damit im Ansatz Werner sehr ähnlich, aber nicht in der Methode. Hahn war beschlagen in Nationalökonomie und Geographie, war später Mitglied im *Württembergischen Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland*, in dessen Jahresberichten er eine kurze Autobiographie⁴³ erscheinen ließ. Dort beschrieb er sein Lebensziel vornehmlich mit Auswanderungs- und Siedlungsfragen in den Tropen. Darin⁴⁴ deutete er auch rückblickend an, die *Neue Brüdergemeinde* in Reutlingen bei Gustav Werner hätte so verfaßt sein sollen, daß sie in Costa Rica fern aller landeskirchlichen Beschränkungen ihrem Glauben hätte leben können. Aber es kam nicht dazu.

An anderer Stelle habe ich darauf hingewiesen, daß es eine eigenartige Verflechtung gebe zwischen dem Sterbetag des aufrechten Swedenborgianers Johann Friedrich Immanuel Tafel am 29. August 1863 und der Datierung der Reutlinger *Verfassungsbestimmungen für die neue Brüder-Gemeinde* vom 30. August 1863⁴⁵.

Unklar waren bisher immer noch die Argumente, warum Gustav Werner nicht selbst zum Vorstand dieser neuen Gemeinschaft von 1863 wurde. Es scheint, als ob Heinrich Landerer und Otto Hahn gegen Werner arbeiteten, um sein patriarchalisches Prinzip zu brechen, um die Verantwortung aus der Hand eines unfähigen Organisators herauszulösen⁴⁶, der finanziell so geschwächt war, daß er zu allerlei Zugeständnissen bereit sein mußte.

Otto Hahn formulierte den Text einer Verfassung⁴⁷, deren juristische Fachsprache sofort auffällt. Die Präambel aber, die deutlich auf Swedenborg hinweist, wurde beinahe wörtlich aus den Statuten des *Vereins zur gegenseitigen Hilfeleistung* von 1852 und denen des

⁴⁰ Neukirchenblätter. Stuttgart. 1 (1875), Nr. 35. - S. 575

⁴¹ Hahn, [Autobiographie]. - In: Württembergischer Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland: 8. und 9. Jahresbericht. Stuttgart, 1890. - S. 106-109. Hier beschreibt Otto Hahn im Rahmen eines Mitgliederverzeichnisses mit Kurzbiographien sein bisheriges Leben.

⁴² ebenda

⁴³ Vgl. Anm. 41

⁴⁴ Hahn, Autobiographie, S. 107

⁴⁵ Zwink: Gustav Werner und die Neue Kirche, S. 18-20

⁴⁶ Vgl. Paul Wurster: Gustav Werners Leben und Wirken 1888. - S. 261 ff.

⁴⁷ Verfassungsbestimmungen für die neue Brüder-Gemeinde. - In: Sendbrief an die neue Brüdergemeinde. Reutlingen 1863, Nr. 1, Mitte September. - S. 22-32

*Vereins zum Bruderhaus von 1858 übernommen. Sie ist ein Bekenntnis zum einigen Gott, zu einer impliziten Ablehnung der Dreipersonenlehre und der Zweinaturenlehre: Die neue Brüder-Gemeinde anerkennt die Liebe zu Gott, dem Einen, der sich in Christo geoffenbart hat, und zu dem Nächsten als das erste Gebot, in welchem alle übrigen enthalten sind. Jeder strebt dasselbe in seinem Kreise, die Gemeinde in dem ihrigen in Ausübung zu bringen*⁴⁸.

Die Neue Brüder-Gemeinde war äußerlich gedacht als eine Gesellschaft von Außenstehenden, welche die Bruderhäuser Gustav Werners erwerben und verwalten sollte. Deshalb, hieß es, konnte Werner nicht selbst Vorsitzender dieser Gesellschaft sein. Er tritt nur als Leiter des Reutlinger Hauses auf, und zwar in dem von Otto Hahn an die Verfassung angehängten *Wahl-Vorschlag*⁴⁹, über den Heinrich Landerer zum Vorstand bestimmt wurde. Hahn fährt fort:

*Daß G. Werner nicht zum Vorstand vorgeschlagen wird, mag Manchen befremden. Es ist dieß aber wegen der rechtlichen Stellung, die er als Eigenthümer der Anstalten zu der neuen Gemeinde hat, gerathen. Diese soll von ihm kaufen. Wäre er Vorstand, so könnte er nicht die Gemeinde und sich in einer Person vertreten. Sobald diese Verhältnisse geordnet sind, fällt diese Rücksicht weg: wir können dann auch unserem Herzen freien Lauf lassen*⁵⁰.

Dies ist zwielichtig; denn Werner gehörte ja dem *Aeltestenrath* an, dessen Aufgabe im weitesten Sinne jede Art von Geschäftsführung⁵¹ war, also etwa auch der vorgesehene Erwerb der Anstalten Werners. Nur Landerer stand außerhalb. Auf alle Fälle zeigt sich hier eine deutliche Positionsschwäche Werners. Die treibenden Kräfte waren die beiden entschlosseneren Swedenborgianer Landerer und Hahn.

Denn trotz aller juristischer und ökonomischer Belange atmet die Verfassung stets den Geist neukirchlicher Dogmatik. Abgesehen von der Präambel bezeugt dies auch der darauf folgende Abschnitt *Aufgaben der Gemeinde*: Die Reihenfolge lautet:

...namentlich die Verbreitung des reinen Bibelworts; die Gründung von Anstalten zu Erziehung und Bildung der Jugend; die Versorgung von Arbeits-Unfähigen; die Beförderung allgemein nützlicher Zwecke - ausnahmsweise die Führung von Geschäften
...⁵²

Der Bezug auf das *reine Bibelwort* ist kein pietistisches Privileg. Die strengen Swedenborgianer sind in ihrem Sinne extreme Biblizisten, allerdings auf dem Hintergrund der spirituellen, der Korrespondenzlehre verpflichteten Bibelauslegung Swedenborgs. Wenn Johann Friedrich Immanuel Tafel von der *durchgängigen Göttlichkeit der heiligen Schrift* spricht⁵³, ist dies konsequent und bestätigt die Ernsthaftigkeit, mit der Swedenborg seine Exegese betrieben hat⁵⁴. Die zitierten Punkte des Aufgabenbereichs entsprechen genau der Trias der Kategorien Weisheit (Bibelwort), Liebe (tätige Nächstenliebe durch Versorgung und Erziehung) und „Nutzwirkung“ (was letztlich überhaupt Sinn macht).

Mit der Auslegung nach dem „inneren Wort“ verbindet Swedenborg seine in der abendländischen Theosophie verwurzelten und an kabbalistische Elemente erinnernden Anschauungen eng mit dem christlichen Glauben, wobei die christologischen Spezifika von den drei Personen in der Trinität, von zwei Naturen und vom Sühnopfer, von der leiblichen Auferstehung und vom irdischen und zeitlichen Endgericht sowie die protestantischen Spezifika von der Erbsündenlehre und der Rechtfertigung aus Glauben umgebogen und hineinverwoben werden in ein großes, dem Verstand sich erschließendes System, das wesentlich bestimmt und kontrolliert ist von den Visionen Swedenborgs. Der sichtbaren Welt entspricht eine unsichtbare geistige Welt, eine Überwelt, die Movers alles Natürlich-

⁴⁸ ebenda, S. 22

⁴⁹ Sendbrief an die Neue Brüdergemeinde. 1863, Nr. 1. - S. 29

⁵⁰ ebenda, S. 30

⁵¹ ebenda, S. 25

⁵² ebenda, S. 22

⁵³ Vgl. das große apologetische Werk von Johann Friedrich Immanuel Tafel: Swedenborg und seine Gegner. Oder Beleuchtung der Lehren und Berichte Swedenborgs, gegenüber den Entstellungen und Angriffen seiner Gegner. Zugleich ein Beitrag zur Dogmatik und Dogmengeschichte. Teil 1. Die durchgängige Göttlichkeit der Heiligen Schrift. Oder der tiefere Schriftsinn, die Selbstbeglaubigung des Wortes Gottes und die innere Unhaltbarkeit sowohl der bloß buchstäblichen, als der natürlichen und mythischen Schrifterklärung ... 2. Ausg. Tübingen 1838

⁵⁴ Als Beispiel sei das Werk Swedenborgs genannt: Doctrina Novae Hierosolymae de Scriptura Sacra. Amstelodami 1763. - Deutsch von J. F. I. Tafel: Die Lehre des Neuen Jerusalems von der Heiligen Schrift. Stuttgart 1876. Zugleich Teil [2] von: Die Vier Hauptlehren der Neuen Kirche

Irdischen ist, in der die Toten leben als Geister und Engel, in der eine gestufte Beziehung besteht zu Gott dem Herrn, dem „Einen“, der als Liebe und Weisheit emanativ einfließt in alles Seiende. Er inkarniert sich - als der schlechthin alles Umfassende - mit seinem Menschlichen in Jesus Christus. Erlösung geschah nicht durch das Sühnopfer Jesu Christi, sondern durch Tod und Auferstehung des Herrn, durch Glorifikation des Menschlichen zum Göttlichen. Dies wird als kosmisches Ereignis gedeutet, als ein Prozeß der Ordnung in der geistigen Welt, als Unterwerfung und Zurückdämmung der Höllengeister. Das Erlösungswerk in dieser Hinsicht bewirkt weniger die gnadenhafte Annahme des Sünders, sondern verlangt eher - dank des freien Willens - seine Mithilfe, damit er sich im Leben auf seinen Zustand in der Überwelt vorbereite. Er richtet sich durch sein Leben selbst. Gott ist nicht sein Richter. Gottes Vorsehung ist aber letztlich auf die Erlösung eines jeden Menschen bedacht, nur hat der Mensch seinen Teil beizutragen und kann dies auch! Diese Art „Weltverbesserung“, die auf ähnliche Weise bei Rudolf Steiner wiederkehrt, hat als einer von wenigen Swedenborgianern Gustav Werner konsequent gelebt. Seine Liebe ist nicht nur Mitleid oder soziales christliches Engagement. Sie ist Arbeit am Reich Gottes von geradezu kosmischer Dimension.

Gustav Werner hat - als Beispiel - in seiner eingängigen Predigtsprache in einem nachgeschriebenen Vortrag vor seinen Hausgenossen von 1881 über *Das Kommen des Herrn* - ganz im Sinne Swedenborgs - folgendes ausgeführt:

*[Wir müssen dem Volke] begreiflich machen, daß in unseren Tagen das Kommen des Herrn stattfindet in voller Wirklichkeit; freilich nicht so, wie es viele erwarten, die jetzt auch nach dem Buchstaben der Schrift der Ansicht sind, er müsse persönlich in den Wolken des Himmels kommen oder - wie es die Offenbarung schildert - sitzend auf einem weißen Pferde, um die große Schlacht, von der die Offenbarung redet, hier auf Erden auszuführen und die Gottlosen, Ungerechten, Ungläubigen wegzuräumen. Wie er auch in unseren Tagen auf dem Füllen der lastbaren Eselin kommt, d[as] h[eißt] in einer unscheinbaren Weise und nicht so, wie so viele Menschen erwarten, - das ist schwer den Menschen begreiflich zu machen; und doch liegt wieder alles daran, daß sie überzeugt werden: Er kommt!, und, wie es heißt, er kommt gewaltig ... Ja, er kommt und bringt großes Heil mit sich: aber freilich nur für diejenigen, die ihn aufnehmen, die die Türe ihres Herzens ihm öffnen ...*⁵⁵

Zurück zu den Ereignissen des Jahres 1863: Otto Hahn ließ in der entsprechenden Nummer der *Sendbriefe* einen weiteren Passus folgen, in dem er eine Reise nach Costa Rica ankündigte: *Nach langen Berathungen und Erkundigungen wurde beschlossen, daß zwei Männer eine Reise nach Costa-rica [sic] in Central-Amerika machen sollen, um zu sehen, ob es dort Boden für uns gebe ... Aber nicht weiter als eine Zweiganstalt soll es sein. Daß Niemand glaubt, wir wollen auswandern. Das geschähe nicht eher, bis uns das Vaterland fortschickte. Wir hoffen vielmehr, wie Herr Direktor v. Werner im Jahre 1842 der Regierung einen Plan hiezu vorlegte so die Arbeitskräfte nur nuzbringender für das Vaterland zu machen*⁵⁶.

Finanzkammerdirektor Johannes v. Werner (1782-1849), Gustavs Vater, hatte am 10. Juni 1842 vor der Abgeordnetenversammlung des Königreichs Württemberg zum Thema Auswanderung und soziale Lage der deutschen Auswanderer Stellung genommen⁵⁷ und dazu einen Antrag⁵⁸ eingebracht.

Es liegt nahe, daß sich gerade der Vater des Gründers einer separaten Kommunität mit eigenständiger Religionsauffassung diesem Problem gewidmet hat; hieß doch bei seinem Vortrag vor der Abgeordnetenversammlung der erste Punkt der Begründungen für die *Vortheile, welche sich dort [in den Kolonien] schon vorfinden: ... a) Vollkommene religiöse Freiheit, vollkommen gleiche Rechte mit den Eingeborenen ...*⁵⁹

⁵⁵ Nachgeschriebener Vortrag von Gustav Werner [1881]. - In: Werner: *Dem Reich Gottes Bahn brechen* (vgl. Anm. 24). - S. 613

⁵⁶ Sendbrief ... 1863, Nr. 1. - S. 30 f.

⁵⁷ Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten des Königreichs Württemberg auf dem Landtage von 1841-42. Bd. 9 Stuttgart 1842. - CXIV. Sitzung. - S. 70-78

⁵⁸ Dass., Bd. 17. Beilage 2, Abt. 1. 1843. - S. 261: Antrag des Abgeordneten v. Werner, die Bildung eines Emigrations- und Colonisations-Vereins betreffend ... vom 6. November 1841

⁵⁹ Verhandlungen, CXIV. Sitzung, S. 73

Johannes v. Werner verfolgte diesen Plan weiter. Vor der Verfassungsgebenden Deutschen National-Versammlung in Frankfurt hielt er 1848 eine themengleiche Ansprache⁶⁰.

Otto Hahn griff später wohl diese Gedanken auf und machte sie sich zu eigen. Die Werke Hahns sind durchsetzt mit Abhandlungen über Amerika, speziell Kanada, das als klimatisch, aber auch politisch und religiös geeignet für deutsche Siedler beschrieben und empfohlen wird. Hahn war mit seinen Kenntnissen und Interessen geradezu ideal für die Behandlung der wirtschaftlichen, sozialen und geographischen Belange in Sachen Auswanderung. Erst seine religionsphilosophischen und kirchenpolitischen Schriften lassen erkennen, welchen Impetus er hatte: die konfessionenüberschreitende *freie deutsche Kirche*⁶¹. Hier stand er in der Tradition von Johann Friedrich Immanuel Tafel, der 1852 in seiner Schrift

*Friedenstheologie*⁶² einen ökumenischen Ansatz auf der Basis der swedenborgischen Theosophie formuliert hatte. Hahns Einsicht und Konsequenz war, daß es in Deutschland zu einer solchen Kirche niemals kommen könnte. Gustav Werner entgegnete dem Ansinnen seines Freundes in der erwähnten Nummer der *Sendbriefe* jedoch:

Vorstehendem möchte ich nur beifügen, daß ich diesem Plan in so ferne meine Zustimmung nicht versagen wollte, als sich in meinen Anstalten Manche finden, die in denselben nicht verbleiben wollen, und in einer fernen Kolonie ein zweckmäßigeres Unterkommen finden können. Ich selbst mit meiner Sache bleibe im Lande und halte fest am Vaterland. Die heilige, ergreifende Liebe, welche die alten Propheten, Christus, Paulus für ihr Volk fühlten, hat auch mein Herz gerührt; bis auf den jezigen Augenblick kann ich nicht von der Ueberzeugung lassen, daß für diese große, entscheidende Zeit dem deutschen Volk eine Hauptaufgabe geworden ist, zu deren Lösung auch mein Werk beitragen soll. ... Es wurde mir erst kürzlich von einem Deutsch-Amerikaner⁶³ in einer sehr ermunternden Weise ein Antrag einer Auswanderung nach Nord-Amerika gemacht; er legte mir in ueberzeugender Weise dar, daß das religiös-soziale Element, welches ich hier, ohne Aussicht auf größeren Erfolg, vertrete, in den Vereinigten Staaten fehle ... aber gegen all diese lockenden Stimmen höre ich in mir den Ruf: Die angeborenen Bande knüpfe fest / An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an, / Das halte fest mit deinem ganzen Herzen, Dort sind die Wurzeln deiner Kraft⁶⁴.

Wie Otto Hahn in seiner Autobiographie⁶⁵ und Gustav Werner in vorstehender Stellungnahme durchblicken lassen, war zunächst davon ausgegangen worden, daß die Anstalten in Deutschland verkauft würden und man in Costa Rica neu siedeln wollte. Hahn sprach aber dann nur von der zusätzlichen Gründung einer Zweiganstalt, der Werner nicht mehr im Wege stehen wollte. Werner gibt sich hier als Patriot zu erkennen. In den Jahren während und nach dem Deutsch-Französischen Krieg kam es aus seinem Munde besonders deutlich zu nationalen Bekenntnissen:

*Ich betrachte Deutschland stets als das priesterliche Volk Gottes; es hat eine Weltmission, das Reich Gottes - Recht, Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe, Gesittung und Wissenschaft unter die Völker zu tragen ...*⁶⁶

⁶⁰ Gedanken über Leitung und Regelung der Auswanderung. Von Finanzkammer-Direktor Werner in Reutlingen, Mitglied des Nationalvereins für deutsche Auswanderung und Ansiedlung und Vorstand des württembergischen Zweigvereins. Reutlingen 1848

⁶¹ Otto Hahn: Reformationsblätter. Antwort auf die Frage: Bedürfen unsere Kirchen einer Reformation? Zugleich Aufforderung zur Bildung einer wahren evangelischen, der freien deutschen Kirche. - Reutlingen [1887]

⁶² Johann Friedrich Immanuel Tafel, Friedens Theologie (Irenik). Oder Untersuchung, in wie fern 1. bei aller Verschiedenheit der Ansichten eine innere Vereinigung aller wahren Christen schon besteht; 2. unter Beibehaltung der Verschiedenheiten in Lehren und Gebräuchen eine gewisse äußere Vereinigung der getrennten Religionsparteien sofort zu Stande kommen, und 3. eine innere und äußere Vereinigung auf den Grund einer und derselben Lehre allmählich angebahnt werden könnte und sollte; nebst einer Widerlegung der unrichtigen Darstellung dieser erweislich wahren christlichen Lehre in Dr. Möhlers Symbolik etc. 2., verm. u. verb. Aufl. - Tübingen 1852. (Swedenborg und seine Gegner. 4)

⁶³ Das kann nur J. G. Mitnacht gewesen sein.

⁶⁴ Sendbrief ... 1863, Nr. 1. - S. 31 f.

⁶⁵ Hahn: Autobiographie, S. 107

⁶⁶ Wurster: Gustav Werners Leben und Wirken, S. 342

*Deutschland ist vermöge seiner Lage, seiner geistigen Begabung, seines bisherigen Entwicklungsganges und seiner nunmehrigen Erhebung das einzige Volk, welches nun den wahren Rechtsstaat herzustellen und dadurch Einigkeit, Wohlstand und Frieden für seine Bürger zu erzielen vermöchte ...*⁶⁷.

Mission jedoch im Sinne Werners war die punktuelle Ausbreitung johanneisch-neukirchlicher Theologie und Praxis in den umliegenden Zweiganstalten, die sich über das ganze Land verstreuten, wo Hausväter in seinem Sinne, ihn kopierend wirkten und lehrten. Der Plan mit Costa Rica erfüllte sich nicht. Die *Sendbriefe an die neue Brüdergemeinde* Gustav Werners hießen wieder *Sendbrief an die Brüder aus dem Mutterhause*⁶⁸, und Otto Hahn stieg 1864 aus dem *Verband* aus. Er übersiedelte mit seiner Familie 1878 nach Kanada, wo er und mindestens zwei seiner Kinder später - von der Unfreiheit in der Neuen Kirche enttäuscht - schließlich zu den Unitariern stießen.

Eine erste Generation von deutschen Swedenborgianern verließen diese Welt in den Jahren zwischen 1860 und 1880, nicht nur Karl Heinrich Ernst Paulus, nicht nur Johann Friedrich Immanuel Tafel, nicht nur der im Verborgenen wirkende Johann Jakob Wurster, sondern im Jahr 1879 auch der 1802 geborene Theodor Müllensiefen, ein privatisierender Industrieller aus Iserlohn, der sich in Rheinfeldern niedergelassen hatte, um mit seinem Vermögen der Swedenborgischen Sache zu dienen und die Verlags- und Buchhandelsaktivitäten zu unterstützen. Immanuel Tafel war mit Müllensiefens Schwester verheiratet. Nach Tafels Tod 1863 zog es Müllensiefen wohl in den Süden, um im Zentrum des Geschehens zu sein. Eine Führernatur war er nicht, weshalb andere diese Stelle einnahmen oder zum Einnehmen gezwungen werden sollten. Aber man brauchte sein Geld. Gustav Werner hielt mit Müllensiefen brieflich Kontakt und bezog von ihm neukirchliche Schriften.

Werner stand nicht nur unter dem Druck seitens der württembergischen Landeskirche, er geriet auch in Bedrängnis durch den schon mehrfach erwähnten deutsch-amerikanischen Swedenborgianer Johann Gottlieb Mittnacht oder John Theophil Midnight. Ihm verdankt die Württembergische Landesbibliothek die große Swedenborgsammlung und auch einen aufschlußreichen Nachlaß, darunter den Briefwechsel mit Werner.

Mittnacht war 1831 in Flacht bei Leonberg, nordwestlich von Stuttgart geboren. Im Strohgäu, wie die Umgebung heißt, gab es eine Konzentration von Anhängern Swedenborgs. Dort war der Vater von Immanuel Tafel Pfarrer gewesen. Der Reiseprediger Gustav Werner besuchte öfters die Gemeinde in Rutesheim. Es ist gut möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß auch der junge, aufgeweckte Mittnacht den Reiseprediger an seinem Heimatort gehört hat. Nun, der selbstbewußte und durchsetzungsfähige Mittnacht überwarf sich mit Pfarrer und Kirche und wanderte 1850 nach Philadelphia aus, wo er mit einer Baumwollspinnerei ein großes Vermögen verdiente, das ihm - ähnlich dem um eine Generation älteren Müllensiefen - das Privatisieren und die Unterstützung der Neuen Kirche in Amerika und Deutschland ermöglichte. Als er 1870 nach Deutschland zurückkam, übernahm er von Müllensiefen die Verlags- und Buchhandelsgeschäfte für die deutschsprachigen Swedenborgianer und gründete 1875 in Stuttgart die Deutsche Neukirchliche Gesellschaft, in welcher der eben erwähnte Otto Hahn eine wichtige Rolle im Vorstand spielte und seine juristischen Fachkenntnisse verwerten konnte.

Die Gründung dieser Gesellschaft erfolgte aber erst, als Mittnacht mit seinem Vorhaben gescheitert war, für den 1863 verstorbenen Immanuel Tafel einen würdigen Nachfolger zu finden. Tafel hatte im Oktober 1848 als erster eine Organisation der Neuen Kirche ins Leben gerufen, die mit seinem Tod unterzugehen drohte.

Im Mittnacht-Nachlaß ist das Fragment eines Briefentwurfes an den Pfarrer von Hohenstaufen Johann Jakob Wurster erhalten, worin das Thema eines Nachfolgers angesprochen wird. Wurster hatte aber wohl das Format nicht zu einem solchen Amt und hatte sich in der Doppelrolle, hier Pfarrer der württembergischen Landeskirche, da stiller Mitarbeiter der Neuen Kirche und Swedenborg-Übersetzer, wohl eingenistet.

Es liegt auf der Hand: Gustav Werner sollte Oberhaupt der Neuen Kirche werden. Die Auseinandersetzung zwischen Werner und Mittnacht zeigt paradigmatisch Werners Haltung nicht gegenüber der Landeskirche, wo er sich als Kryptoswedenborgianer verteidigen mußte, sondern gegenüber einer dogmatisch betonten Richtung der swedenborgischen Neuen Kirche, die eben nicht die Praxis, sondern nur die rechte Lehre,

⁶⁷ Wurster, S. 348

⁶⁸ Vgl. Zwink: Gustav Werner und die Neue Kirche, S. 115

die *vera doctrina*, zu ihrem wichtigsten Anliegen gemacht hatte.

Johann Gottlieb Mittnacht suchte 1870 den Kontakt zu Werner über Theodor Müllensiefen in Rheinfelden. Der erste Brief ist nicht erhalten, aber aus Werners Antwort wird klar, wie er sich von Mittnacht abzugrenzen versuchte.

So wie die neue Kirche bis jetzt in England und Nordamerika sich entwickelt hat, ist sie eine Bekenntniß- und keine Lebenskirche: nicht das, was sie nach Jesaias 60 und Offenbarung 20.21 sein soll: ob sich aus dieser Schale dieser Kern einmal entwickeln wird, müssen wir erwarten: mir ist so viel gewiß, daß dieser Entwicklungsgang für Deutschland nicht paßt ... Ich kann immer noch nicht über den Zweifel hinwegkommen, ob denn wir Menschen ohne eine göttliche Autorisation berechtigt sind, eine neue Kirche zu gründen... Es ist doch wohl zu beachten, daß Swedenborg nicht das Mindeste für die Bildung einer Gemeinde getan hat und äußerlich das Band mit der Kirche festhielt ... Es sagt uns Swedenborg ..., daß das Neue nicht eintreten könne, wo die Falsche Frucht eingepflanzt sei, wofern dieses nicht ausgerottet werde, was zuerst bei der Geistlichkeit und sofort bei den Laien geschehen müsse. Dies scheint mir anzudeuten, daß er die Herstellung der neuen Kirche durch die Geistlichen - ohne äußere Trennung und Neubildung erwartet; jedenfalls wäre dies der natürliche Weg: die Schriften sind für den gemeinen Mann nicht leicht faßlich, auch nicht anziehend wegen ihrer abstrakten Schreibart: es gehört eine höhere Bildung dazu; um ihren tiefen Inhalt zu fassen und zu würdigen⁶⁹.

Diesen Zeilen machen auf zweierlei aufmerksam: Erstens hat sich Werner stets mit der Offenlegung seiner eigenen Theologie zurückgehalten, was uns heute als vielleicht farblos und richtungslos erscheinen möchte. Er ließ, wie schon berichtet, andere deutlicher sprechen. Sein Argument, der einfache Mann verstehe Swedenborg nicht, ist überhaupt nicht stichhaltig. Eine Reihe seiner Hausväter in den Zweiganstalten draußen im Unterland, auf der Alb und im Schwarzwald, waren bekennende und eifrige Swedenborgianer, die über Müllensiefen und später über Mittnacht Bücher bezogen und gierig lasen, wie sich aus der Korrespondenz zwischen Werner und Mittnacht ebenfalls ergibt⁷⁰.

Ein hübsches Beispiel ist der Dankesbrief des Hausvaters Christian Tröscher aus Göttelfingen an Johann Gottlieb Mittnacht vom 2. Juni 1874.

Werners Ziel war zweitens, nicht mit der Landeskirche ganz zu brechen, sondern die Entwicklung auf die Vollendung der Neuen Kirche predigend und handelnd zu erwarten, ja daran fest zu glauben und den „Entwicklungsgang“ zu erkennen. Er schrieb in einem Brief 1873 an Mittnacht:

Die neue Kirche muß ein Sproß aus der Wurzel werden, aus welcher die erste Kirche hervorwuchs ... Ich besorge, daß wir diesen natürlichen Entwicklungsgang unterbrechen, wenn wir die neue Kirche als ein von der alten Kirche völlig abgerissenes Gewächs pflanzen u[nd] pflegen wollen⁷¹.

Mittnacht hat im Original diesen Satz dick mit blauem Stift angestrichen. Hier schieden sich die beiden Auffassungen!

Werner besuchte 1873 die Weltausstellung in Wien und hielt am 17. August vor den versammelten Gliedern der Neuen Kirche einen Vortrag, über den wiederum an die Redaktion der *Wochenschrift für die Neue Kirche* nach Stuttgart berichtet wurde. Es heißt dort in redaktioneller Bearbeitung: *Die christliche Kirche sei von Christus an erst wie ein kleines Kind gewesen, sie habe die Unschuld des Kindes gehabt etc., dann sei sie gewachsen, und wie größere Kinder und Jünglinge gern auf Abwege geriethen und unartig würden, so sei sie denn auch so geworden, was wir aus dem Treiben der Kirche im Mittelalter sehen könnten, jetzt komme sie aber in das ächte Mannes- oder Frauenalter, da gäbe [gebe] es Kämpfe, innere und äußere, zu bestehen, aber so entwickle sie sich auch herrlich, wie wir an den Fortschritten in allen Wissenschaften und Gewerben sehen könnten⁷².*

Und noch eines: Hier finden wir auch die theologische Begründung für Werners Interesse am technischen Fortschritt, am Wagemut, für seinen Glauben an den Segen der Fabrikproduktion. Das Gedankenspiel sei erlaubt: nach Swedenborg ist die Gesamtheit der sichtbaren Welt ein Abbild einer geistigen Überwelt, die in allem und jedem miteinander korrespondieren. Das von Swedenborg 1757 gesehene Jüngste Gericht in der geistigen Welt

⁶⁹ Zwink: Gustav Werner und die Neue Kirche, S. 46f.

⁷⁰ Ebenda, S. 100 ff.

⁷¹ Zwink: Gustav Werner und die Neue Kirche. - S. 76

⁷² Wochenschrift für die Neue Kirche. 2.1872, Nr. 36. - Sp. 573

und die Errichtung des in der Offenbarung verheißenen Neuen Jerusalem haben ihre Entsprechung in der Ausbildung und Entwicklung der Neuen Kirche auf der Erde. Das ist prozeßhafte Eschatologie, die auch den sichtbaren Fortschritt in die Korrespondenz zum geistigen Fortschritt auf das Reich Gottes hin einschließt. Jetzt erst darf man über „Gustav Werner und die christliche Fabrik“ reden.

Werner hatte von der *Milch* seiner eigenen Predigten und vom *Wein*⁷³ der neukirchlichen Schriften gesprochen, die dem gemeinen Mann nur dosiert verabreicht werden dürften. Mitnacht wollte eine andere Gangart anschlagen und ließ nicht locker. Er schickte im Februar 1871, also nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges und der Proklamation des Kaiserreiches, gewiß auch in einer Aufbruchstimmung, an Werner einen sechzehnseitigen Antwortbrief, der nicht nur aufdringlich Werner auf die swedenborgische Lehrkirche einschwören möchte, sondern eben auch bestätigt, daß Werner im Geheimen doch mehr Swedenborg zugewandt blieb.

*Die vielen Jahre, während welchen Sie sich schon mit [der Lehre] befaßt haben, müßte Ihnen jedoch eine gewisse Ueberzeugung beigebracht haben, daß diese Lehre wahr ist, sonst hätten Sie dieselbe gewiß längst schon auf die Seite gelegt und würden sie nicht Manchem Ihrer Freunde unter der Hand empfohlen haben ...*⁷⁴ *Ich glaube, daß Sie die Neue Kirche und ihre Lehre verkennen; diese Kirche auf anderem Wege gründen zu wollen als durch das Lehren, Predigen und Verbreiten ihrer Lehren - verkehrt ist, ja nach Umständen kann es ein Unrecht genannt werden*⁷⁵.

Werner machte es sich scheinbar argumentativ schwer: Seinen eigenen Leuten gegenüber forderte er - man erinnere sich an die *Verfassungsbestimmungen für die Neue Brüdergemeinde* - dem Predigen den Vorzug zu geben und nicht der Sozialarbeit; Mitnacht gegenüber drängte er das Lehren zurück und forderte, die Lehre auf das Leben zu übertragen. Übrigens gab es unter den Werner-Anhängern zwei Parteien, die einen standen Mitnacht nahe und forderten, *daß Werner endlich einmal herauskommt*, die anderen wünschten, *daß man einen Werner-Christum und nicht Swedenborg predigt*⁷⁶.

Was wollte Mitnacht konkret? *Lassen Sie Ihre Anstalt und Alles hinter sich! Sie haben Sie gegründet und Sie haben wohl daran gethan; aber Sie haben jetzt Leute um sich, welche dieselbe fortführen, und so, diesen Nutzen erfüllen können! Widmen Sie sich einem höheren, ja dem höchsten Nutzzweck, und werden Sie Prediger der Neuen Kirche ...*⁷⁷

1874 tauchte Mitnacht mit seiner Mitarbeiterin Julie von Conring persönlich in Reutlingen zu einer Unterredung auf⁷⁸.

Er hatte inzwischen in einigen Zweiganstalten Vorträge gehalten, was sich Werner verbat, da er - man erinnert sich an die Gepflogenheiten der Waldorfschulen - seine Pflegekinder in religiöser Freiheit, je nach ihrer Konfession, erziehen lassen wollte. Es kam zum Streit über die Exklusivität von Swedenborg: Werner warf ein: *Und warum denn auch immer Swedenborg nennen ... Ich müßte mit demselben Recht auch Andere nennen, Tennhardt und Oberlin, z. B. auch [von] Ihnen habe ich Manches entnommen...*⁷⁹ Johannes Tennhardt (1661-1720), den Nürnberger fanatischen und quasi anarchistischen Propheten, der radikal eine erneuerte Kirche forderte, hatte Werner schnell bereit, zumal vor Jahren Ludwig Hofaker Tennhardts Schriften in Tübingen neu herausgegeben hatte⁸⁰.

Für diejenigen unter den Heutigen, die meinen, nach einer solchen, biographisch belegten Abgrenzung zum Swedenborgianismus Werner auf den Boden der lutherischen Theologie

⁷³ Zwink: Gustav Werner und die Neue Kirche, S. 46

⁷⁴ Ebenda, S. 50

⁷⁵ Ebenda, S. 51

⁷⁶ Ebenda, S. 88

⁷⁷ Ebenda, S. 61

⁷⁸ Ebenda, S. 83

⁷⁹ Ebenda, S. 85

⁸⁰ Tennhardt, Johannes: Worte Gottes. Oder Tractätlein an dem so genannten Geistlichen Stand. Von Johannes Tennhardt. Aus dessen, erstmals im Jahr 1710. an das Licht gestellten, Schriften aus Gott, nun, da die Zeit sich erfüllt, allen Christen zu Nutz und Lust sonderlich wieder hier abgedruckt. [Herausgeber: Ludwig Hofaker]. - Tübingen 1837. - Schriften aus Gott. Durch Johannes Tennhardt, Bürger in Nürnberg. Nunmehr, da ihre Zeit sich erfüllt, unter Dolmetschung der göttlichen Wahrzeichen darinn wortgetreu wieder ausgegeben von Ludwig Hofaker. - Tübingen, Leipzig 1838. - Teil 1.2. (Elilytha ; 2)

zurückholen zu können, gibt es also kaum eine Grundlage. Mit dem rechten Kirchenglauben hat Werner nie gegen die Neukirchler argumentiert.

Auch die scheinbare Hinwendung Werners zu dem Erweckungsprediger Pearsall Smith, der 1875 Süddeutschland besucht hatte, gibt dafür nichts her. Über Mittnachts Bericht in den *Neukirchenblättern* sind wir von einer biographischen Episode eines alternden und allmählich enttäuschten Mannes unterrichtet, die sich wie folgt zugetragen hat: Mittnacht hatte wohl Werner in den siebziger Jahren vorübergehend die Freude an Swedenborg vergällt. Nun wurde ruchbar, daß Werner in Basel an den Versammlungen mit Pearsall Smith teilgenommen und sich - wider Erwarten - entsprechend positiv über den Erweckungsprediger geäußert hatte. Mittnachts im Stil lässiger Brief an den väterlichen Freund Johann Friedrich Leonhard Tafel in Amerika erleichtert uns die Zusammenfassung: *Pearsall Smith kam nach Deutschland. Werner u. Eine Freundin [vielleicht Nane Merkh], eine Art Obere der Anstalt besuchen seine Vorträge in Basel u. Schreiben darüber an die Anstalt in R[eutlingen] u. Sprechen darüber auch nachher mit Begeisterung u. Werner erklärt sich öffentlich als vollständig Eins mit Pearsall Smith. Es gab Partheien in der Anstalt, sie erhitzen sich. Man kam u. Schrieb nach Stuttgart [d.h. an Mittnacht], als Pearsall Smith hier, ich aber in der Schweiz war. Letzten Sonntag nun besuchte mich ein Freund aus der Anstalt u. zeigte mir Werners Erklärung gedruckt u. klagte die Noth „sollen wir, da wir vermeintlich für die Neue Kirche alles dran geben u. dreißig Jahre gehofft haben, sehen, daß Werner ins Lager der Feinde übergeht?“⁸¹*

Daraufhin ließ Mittnacht einen Artikel über die Heiligungstheologie von Smith folgen, in dem er die Bekehrung allein aus Glauben und die Unmittelbarkeit des Bekehrtwerdens polemisch in Frage stellte und mit den neukirchlichen Grundsätzen als völlig unvereinbar erklärte. Dabei erwähnte er: *Es wurde uns auch ein öffentliches Blatt gezeigt, in welchem Gustav Werner unter anderem sagt, er habe in Basel wohl zwölfmal P. S. gehört und erkläre sich völlig Eins mit seiner Lehre. Mittnacht, der Redakteur schließt: Jeder, der die Neukirchlichen Lehren wirklich erkannt hat, werde hierin mit uns übereinstimmen - so müßten wir Ausgespiewenes zu uns nehmen, wollten wir uns damit einverstanden erklären*⁸². Werner hatte in der *Reutlinger Zeitung* sein Bekenntnis zu Smith abgelegt, in ihn aber wohl auch eigene Gedanken hineingehört, wenn er sagt: *Er [Pearsall Smith] dringt vor Allem auf Heiligung durch den Glauben, auf ein thätiges lebendiges Christenthum, und rügt es sehr ernst, daß so viele Gläubige bei der Sündenvergebung stehen bleiben und nicht bis zur Heiligkeit der Gesinnung und des Wandels durchdringen ... In diesem Hauptpunkt des Christenthums finde ich mich völlig Eins mit ihm und suche denselben meinen Zeitgenossen seit vielen Jahren annehmbar zu machen, muß aber zu meiner Beschämung erkennen, daß Smith nach dieser Seite hin sich weit größerer Erfolge erfreuen darf als ich, und ich es nicht mit Stillschweigen übergehen kann, wenn mein Wirken, das höchstens ein mühevolleres, aber darum noch kein erfolgreicheres ist, eine Darstellung erfährt, durch welches sein Wirken in Schatten gestellt würde.*⁸³

Werner hatte sich also von der Mobilisierung der Massen durch erweckliche Erfolgsprediger blenden lassen. Mittnacht hatte die entblößende Entgleisung ausgenutzt, seine eigene Enttäuschung zu kompensieren. Was bleibt, ist die Einsicht, daß es sich Werner schwer gemacht hat, weil er sich - von dieser Ausnahme abgesehen - stets treu blieb. Nach dem eleganten, juristisch, ökonomisch, naturwissenschaftlich und theologisch argumentierenden Otto Hahn hatte noch einmal ein Swedenborgianer versucht, sich Gustav Werner zu bemächtigen und sein Talent und seine Organisation in den Dienst einer separierten Neuen Kirche zu stellen. Werner ging auch aus dem Vaterland, *dem theuren*, nicht weg; war also in dem Sinne kein Separatist, sondern eher ein autochthones Ferment in der Reich-Gottes-Arbeit; er ließ sich nicht abbringen von seinem Weg, auf dem die Polarisierung Lehre oder Leben immer mehr verschwand in der johanneischen Synthese von Glaube und Liebe, Liebe und Glauben. Das war seine Neue Kirche, sein Neues Jerusalem, das er auf Erden zu schaffen hoffte. Swedenborg war sicher Grund und Anlaß, aber Gustav Werner ist damit einen einzigartigen Weg gegangen, wie ihn seither keiner mehr beschritten hat.

⁸¹ Ebenda, S. 88f.

⁸² Neukirchenblätter. 1.1875, Nr. 18, S. 279 und S. 284

⁸³ Neukirchenblätter. 1.1875, Nr. 20, S. 320